Keller-Giger, Susanne: Carl Kostka und die Deutschdemokratische Freiheitspartei in der Tschechoslowakei der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.

Verlagsbuchhandlung Sabat, Kulmbach 2021, 278 S., 47 Abb., ISBN 978-3-943506-96-9.

Nach der 2018 erschienenen tschechischen Ausgabe von Susanne Keller-Gigers Buch liegt nunmehr auch eine deutsche vor. Im Mittelpunkt der Studie steht Carl Kostka (1870-1957), ein heute weitgehend vergessener liberaler deutscher Politiker in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit. Mit Bruno Kafka, Ludwig Spiegel und Franz Jelinek gründete er 1919 die Deutschdemokratische Freiheitspartei (DDFP). Diese Partei von „Unternehmern, Finanziers, Professoren und Beamten“ (S. 7), darunter zahlreiche Juden, hat anders als die größeren und bedeutenderen deutschen Sozialdemokraten, Christsozialen und Agrarier bisher in der Forschung relativ wenig Beachtung gefunden.¹

Kostka, den die Autorin zu Recht als „herausragende Führungspersönlichkeit“ (S. 13) der DDFP charakterisiert, war für diese 1920 bis 1925 Abgeordneter in der Nationalversammlung, von 1929 bis 1939 (mit einem Jahr Unterbrechung) Senator und 1934 bis 1939 ihr Vorsitzender. Der Wirtschaftsfachmann war seit 1896 Sekretär der Nordböhmischen Handels- und Gewerbekammer in Liberec/Reichenberg, in

¹ Vgl. *Wingfield*, Nancy M.: *Minority Politics in a Multinational State. The German Social Democrats in Czechoslovakia, 1918-1938.* Boulder 1989; *Kracik*, Jörg: *Die Politik des deutschen Aktivismus in der Tschechoslowakei 1920-1938.* Frankfurt am Main 1999; *Sobieraj*, Silke: *Die nationale Politik des Bundes der Landwirte in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Möglichkeiten und Grenzen der Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen.* Frankfurt am Main, Berlin, Bern u. a. 2002.

den 1920er Jahren ihr Erster Sekretär und anschließend von 1929 bis 1938 Bürgermeister von Liberec. Eine Biografie liegt bisher nicht vor, weil es keinen Nachlass gibt und kaum persönliche Dokumente Kostkas erhalten sind (S. XV). Erfreulicherweise konnte Keller-Giger vor einigen Jahren mit Kostkas tschechischer Schwiegertochter sprechen.

Schwerpunktmäßig behandelt das Buch die Politik Kostkas und der DDFP zwischen 1935 und 1938. In dieser Zeit des Scheiterns der deutsch-tschechischen Verständigung standen die Partei und Kostka angesichts der zunehmenden Erfolge der Sudetendeutschen Partei (SdP) und ihrer schmalen Mitgliederbasis noch deutlicher auf verlorenem Posten als die übrigen aktivistischen Parteien. Als wichtige Quelle für ihre Politik zieht die Autorin die „Demokratischen Stimmen“ heran, das zwischen Ende 1935 und Ende 1937 erscheinende Parteiblatt der zeitweise mit der nationalliberalen deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft (DAWG) verbundenen DDFP. In deutschen Bibliotheken ist die Zeitung nicht erhalten. Ähnlich beachtenswert sind die „Deutschen Stimmen“, die Kostka zusammen mit dem Sozialdemokraten Waldemar Quaiser im September und Oktober 1938 als Sprachrohr der noch nicht in der Henlein-Bewegung selbst „gleichgeschalteten“ Deutschen in der Tschechoslowakei herausgab. Ein großes Verdienst der Studie besteht bereits darin, dass sie diese bisher kaum bekannten publizistischen Quellen zugänglich macht.

Kostka und seine Partei vertraten einen konstruktiv regierungskritischen Aktivismus der Vernunft. In einer unter dem Titel „Zu Ende denken!“ in der „Reichenberger Zeitung“ vom 14. November 1933 veröffentlichten Rede kritisierte Kostka den faschistischen, ständestaatlichen und autoritären Duktus der SdP und konstatierte, dass „demokratische[s] Vorgehen dem deutschen Volke in diesem Staate mehr nützen wird als das Nachbeten von Schlagworten“ (S. 53).

Auf Dauer gelang es der DDFP „als politisches Gefäß deutscher wirtschaftlicher Kreise“ jedoch nicht, die Kluft „zwischen liberalem Flügel und national-konservativen Kreisen“ (S. 63) zu überbrücken, und das galt erst recht, als die Nationalliberalen zunehmend antisemitisch wurden. So verlor die Partei infolge des Zusammenschlusses mit diesen, „zahlreiche jüdische Unternehmer und Fabrikbesitzer, die ihr wichtigster finanzieller Rückhalt waren“ (S. 62), während die Nationalliberalen zur SdP übergingen. Umso bemerkenswerter ist, dass die DDFP und Kostka trotzdem an ihrer politischen Linie festhielten. Es war Kostka (zusammen mit dem Industriellen Theodor Liebig), der den weithin beachteten Besuch des tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš am 19. August 1936 in Reichenberg herbeiführte, der trotz der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise neue Hoffnung für das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen in einem gemeinsamen Staat eröffnen sollte. Das sogenannte Februarabkommen zwischen der tschechoslowakischen Regierung und deutschen Aktivisten sei „eine direkte Folge der Bemühungen des Reichenberger Bürgermeisters Kostka um die Gunst des Präsidenten für die Belange der deutschen Bevölkerung“ (S. 110) gewesen. Die sehr schleppende Umsetzung des Februarabkommens durch die tschechoslowakischen Behörden schlug dann jedoch stark auf die DDFP zurück. Nachdem Kostka in einer Senatsrede am 9. März 1938 zu Recht betont hatte, es gehe der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei

besser als den Minderheiten in Südtirol, Polen oder Ungarn (S. 147 f.), stieß er in Reichenberg auf erheblichen Gegenwind. In der Folge brach Liebig als Kopf des Allgemeinen Deutschen Textilverbandes mit ihm (S. 153 f.). Kostka, der sich als Bürgermeister durchaus Verdienste erworben hatte, etwa um die finanzielle Rettung des Stadttheaters (S. 143), zog im April 1938 wegen der zunehmend heftigeren Anfeindungen nach Prag. Er hoffte, man werde „vielleicht [...] in Zukunft [...] gerechter urteilen als in der gegenwärtigen aufgewühlten Zeit“ (S. 158) – vorerst vergeblich. Bis zuletzt verfocht er eine aktivistische Position. So gehörte er zu den Gründern der erwähnten „Deutschen Stimmen“, die ein „demokratisches, antifaschistisches, kämpferisches Blatt für die nichtgleichgeschalteten Deutschbürgerlichen in diesem Staate“ (S. 176) sein wollten. Gemeinsam mit dem Sozialdemokraten Wenzel Jaksch und anderen versuchte er im September 1938 einen „Nationalrat der friedenswilligen Sudetendeutschen“ ins Leben zu rufen (S. 193). Nach dem Münchner Abkommen und der Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren sah sich Kostka zahlreichen Repressionen ausgesetzt: Seine Kinder verloren ihre Stellen in Reichenberg, man sperrte ihm die Pension, die Gestapo überwachte ihn. Schließlich wurden aufgrund angeblicher Veruntreuung städtischer Gelder, die ihm der nationalsozialistische Reichenberger Oberbürgermeister Walter Rohn vorwarf, große Teile seiner Pensionsbezüge bei der Handels- und Gewerbekammer an die Stadtkasse Reichenberg ausgezahlt (S. 231 f.). Ein Versuch, der NSDAP beizutreten, um den Nachstellungen zu entgehen, scheiterte (S. 217 f.). Bemerkenswert ist, dass die „Deutschen Stimmen“ in der Prager Nationalbibliothek nicht aufzufinden waren, als die Untersuchungen gegen Kostka liefen. Nach Kriegsende tauchten sie indessen wieder auf (S. 225).

Kostka überlebte den Krieg. Seine Frau Luise verstarb während des Prager Aufstandes auf bis heute ungeklärte Weise (S. 238). Über einen tschechischen Beamten wandte sich Kostka mit der Bitte um Schutz an den aus dem Exil zurückgekehrten tschechoslowakischen Präsidenten Beneš. Er kam aus der Internierung frei, behielt die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft erst vorläufig, auf Intervention der Kanzlei des Präsidenten schließlich dauerhaft (S. 247). Aus diesem Zusammenhang ist ein Schreiben Kostkas an das Innenministerium vom 8. April 1947 erhalten, in dem er auf Tschechisch sein Leben und seine politische Tätigkeit schildert. Dieses Egodokument, eines der wenigen, die zu Kostka existieren, ist im Dokumentenanhang abgedruckt (S. 255-259).

Kostka starb 1957 in Prag. Viele Jahrzehnte später begann man seiner in Tschechien zu gedenken: Seit 2008 zierte eine Gedenktafel sein Geburtshaus in Mimoň/Niemes, seit 2020 eine Büste das Rathaus von Liberec (S. 251 f.). Das vorliegende Buch Keller-Gigers erinnert nun endlich auch in Deutschland an einen nahezu vergessenen deutschen Politiker in der Tschechoslowakei, der ein aufrechter Demokrat war und blieb. Zugleich bereichert es das Bild des deutschen politischen Spektrums in der Ersten Tschechoslowakischen Republik.

München

René Küpper